

- BEIDERBECK, R., & I. KOEVOET (1979): Pflanzengallen am Wegesrand: Entstehung, Bestimmung. – Stuttgart.
- BOYSEN-JENSEN, P. B. (1948): Formation of galls by *Mikiola fagi*. – *Physiol. Plantarum*. Kjöbenhavn 1, 95–108.
- BOYSEN-JENSEN, P. B. (1952): Untersuchungen über die Bildung der Galle von *Mikiola fagi*. – *Danske biol. Medd.*, Kopenhagen 18, 1–18.
- BRUES, Ch. T. (1946): *Insect Dietary*. Harvard University Press, (Gall Insects: 163–192).
- BUHR, H. (1964): Bestimmungstabellen der Gallen an Pflanzen Mittel- und Nordeuropas, 2 Bände. – Jena.
- ESCHERICH, K. (1942): Die Forstinsekten Mitteleuropas. 5. Band (Hymenoptera und Diptera). – Berlin.
- GODAN, D. (1955): Beitrag zur stofflichen Beeinflussung des Gallengewebes durch Gallmückenlarven. – *Mitt. deutsch. ent. Ges. Berlin* 14, 8–11.
- GODAN, D. (1956): Beitrag zur Autökologie der Veilchenblattrollmücke (*Dasyneura affinis* KIEFF.). – *Z. angew. Ent.* 39, 1–19.
- HENNIG, W. (1973): Diptera, in: *Handbuch der Zoologie*, 4. Band, 2. Hälfte, 2. Teil.
- KERNER, A., von MAURILAUN (1898): *Pflanzenleben*, 2. Aufl. Die Geschichte der Arten: Die Veränderung der Gestalt durch gallenerzeugende Tiere. – Leipzig und Wien.
- KÜSTER, E. (1911): *Die Gallen der Pflanzen*. Leipzig.
- MANI, M. S. (1964): *Ecology of Plant Galls*. – W. Junk Publishers. The Hague.
- REUTER, O. M. (1913): *Lebensgewohnheiten und Instinkte der Insekten*. – Berlin.
- SKUHRAVA, M., & V. SKUHRAVY (1963): Gallmücken und ihre Gallen auf Wildpflanzen. – *Die Neue Brehm-Bücherei* 314, Wittenberg.
- WEHRMEISTER, H. (1925): Beiträge zur Kenntnis der Cecidomyiidenlarven mit besonderer Berücksichtigung des Darmes. – *Zool. Jhb. Abt. Syst. Geogr. u. Biol. d. Tiere* 49, 299.
- ZWEIFELT, F. (1947): *Problematik der Gallenforschung*. – *Mikroskopie* 1, 159–173.

Unsere „Zoologisch-Botanische Gesellschaft in Österreich“, die noch eine der selten gewordenen Vereinigungen von Forschern, Lehrern, Schülern und „Laien“ auf dem Gesamtgebiet biologischer Naturkenntnis und -forschung darstellt, hat mit Fritz SCHREMMER eine der noch seltener gewordenen Persönlichkeiten dieses Typs verloren. Als Schüler von Fritz KNOLL, der – wie die älteren von uns wissen – noch bis ins höchste Alter hinein regelmäßig aktiv wie passiv an den Veranstaltungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft teilgenommen hat, sog SCHREMMER sozusagen schon mit der akademischen Muttermilch das ungeteilte Interesse für Pflanzen und Tiere auf. Sein Dissertationsthema (1938) war folglich ein blüten-, d. h. bestäubungs-

biologisches, und die symbiontische Welt der Blumen und der blütenbesuchenden Insekten ist ihm dann zeitlebens Reiz und Aufgabe geblieben. Im Freiland war er Universalist, der sich für jedes biologische Phänomen interessierte. Voraussetzung dafür war, daß er auch alles sah. Ich habe kaum einen zweiten Zoologen kennengelernt, der eine solche minutiöse Beobachtungsgabe besessen hat wie er. So mußte er naturgemäß auch mit zunehmendem Alter immer reicheres und damit aktuelleres Wissen zusammenbringen. Ein klassisches Gegenbeispiel zum üblichen Trend des führenden rezenten Methoden-Freaks, der stets Gefahr läuft, „überholt“ zu werden. Ein Naturforscher wie Fritz SCHREMMER war nicht zu überholen, er war nur zu verlieren – und das ist uns nun passiert. Zum Glück sehe ich einige Jüngere unter uns, die – wenigstens sektorial – seine im Schauen erkennenden Wege weiterwandern.

Fritz SCHREMMER wurde am 10. 9. 1914 in Wien geboren. Er kam aus solidem handwerklichen Milieu und auf Umwegen schließlich an unsere Universität, wo er Lehramt (1937) und Doktorat (1938) absolvierte. Noch bevor er sich der gebotenen Assistentenstelle am Zoologischen Institut erfreuen oder gar sie nutzen konnte, sah er sich in deutscher Wehrmachtsuniform in der Tschechoslowakei, in Polen und Frankreich und schließlich noch in Rußland, wo er dem Desaster von Stalingrad gerade noch entkam. Der Krieg endete für ihn am 1. 12. 1945, als er aus amerikanischer Gefangenschaft heimkam. Sieben Jahre des hoffnungsvollen Lebens waren – zumindest für die Wissenschaft – vertan. Aber weil auch SCHREMMER den Anschluß begrüßt hatte, sollte erst jetzt der Tiefpunkt seines Lebens kommen: Ein Erlaß von HURDES, dem damaligen österreichischen Unterrichtsminister, forderte, „vorzuzorgen, daß er mit Studierenden nicht in Berührung komme“ Auf einen Menschen, der wie Fritz SCHREMMER den Drang hatte, alles, was er sah und erkannt hatte, auch mitzuteilen und weiterzugeben, muß dieses (zum Glück nur vorübergehende) Berührungsverbot traumatisch gewirkt haben. Und so war es auch. Mir jedenfalls hat er davon mehrmals mit Tränen in den Augen berichtet.

Vor allem Otto STORCH hat dann von 1949 an SCHREMMER wieder in die Gemeinschaft der Berührbaren zurückgebracht, und nun entfaltete der Jungzoologe eine stille, aber ungemein fruchtbare Lehr- und Forschungstätigkeit an der Wiener Zoologie, die ihn mehrmals auch an verschiedene europäische meeresbiologische Stationen und 1962 mit

einer Exkursion des Naturhistorischen Museums Wien nach Nubien brachte. Auf den Gebieten der vergleichenden Bestäubungsbiologie, der Biologie der gallbildenden Insekten und der Biologie und Ökologie der solitären Wespen und Bienen wurde er zuzusagen insgeheim in Wien zum Meister, wo man das – wie üblich – gerade hier am wenigsten erkannte. Als er aber 1961 in Saarbrücken und 1963 in München auf den Jahresversammlungen der Deutschen Zoologischen Gesellschaft (DZG) zwei seiner „Gustostückerln“ vortrug, war er plötzlich allgemein bekannt und gefragt und ganz schnell auch – nach Heidelberg – auf eine ordentliche Professur berufen (1963). Dort hat er 13 Jahre lang „seine“ Zoologie weitertreiben und weitergeben können bis zur Emeritierung Ende 1976. Die letzten 14 Jahre seines Lebens verbrachte er schließlich wieder in seinem geliebten Wien und alle Sommer davon im Bauernhaus von St. Christophen, das Mittel- und Ausgangspunkt seiner späten fruchtbaren Forscherjahre war. Noch wenige Tage vor seinem Tode hat er mir eine dort fortgeführte Gallenstudie als Frucht seiner unablässigen Freiland- und Mikroskopierstudien gebracht. Sie erscheint hiermit; ein Vermächtnis seiner unverwechselbaren Schau- und Denkweise.

Zum relativ frühen Zeitpunkt seiner selbst beantragten Emeritierung ist übrigens anzufügen, daß seine späteren Jahre in Heidelberg schon wieder den Ungeist des Politischen in seine ganz unpolitische Wissenschaftswelt gebracht hatten. Das laut und uehrliche Geschrei der „Reformer“ übertönte oft seine unaufdringliche Stimme. Wer diese (seine) Generation wirklich verstehen will, muß die Jahre 1919, 1933(8), 1945, 1968 mitdenken (wobei mir schon klar ist, daß das letzte nur im bescheidenen Rahmen der sogenannten Universitätspolitik nennenswert ist).

Um so stolzer und beglückter schauen wir nun zum Schluß auf unseren Kollegen und Mentor Fritz SCHREMMER zurück: Wir verdanken ihm klassische zoologische Arbeiten, d. h. solche, deren „citation index“ nicht nach Jahren zu „messen“ ist, sondern die zeitlos sind. Die oben genannten Referate bei der DZG, das eine über morphologische Anpassungen von Tieren an die Gewinnung von Blumenahrung (1961), das andere über den gezielten Abwurf getarnter Eier bei Wollschwebnern (1963) sind zwei Beispiele dafür. Wir verdanken SCHREMMER auch „handwerkliche“ Studien von hohem Niveau, etwa die über die komplizierten Mundapparate und deren Funktionsweise bei Mückenlarven und ortho- und zyklorrhaphen Fliegenmaden. Auch

einige originelle Buchproduktionen bzw. Beiträge verdanken wir ihm: Schon 1949 „Die Wiese als Lebensgemeinschaft“ in der Bios-Reihe, später die fakten- und gedankenreichen Brehm-Büchlein über die Singzikaden (1957) und über die Wespen und Hornissen (1962) sowie seine schönen Beiträge zur „Naturgeschichte Wiens“

Schließlich seien seine schönen Filme nicht vergessen, die noch heute im Unterricht eingesetzt werden. Sie handeln von den Mörten-, Furchen-, Harz-, Holz- und Honigbienen sowie von Singzikaden, Grabwespen und Tapezierspinnen.

Weil sie – wie ich von ihm weiß – dem Unvergessenen persönlich besonders viel bedeutet haben, seien zu Ende seine vier Tropenreisen genannt, die ihn, zum Teil mit Unterstützung der DFG, zum Teil aus eigenen Mitteln, nach Kolumbien geführt haben, wo er im Küstengebiet von Santa Marta und auf den Bergen des San Lorenzo originelle Studien an sozialen Wespen, Zikaden und Weberameisen gemacht hat, deren Veröffentlichung ihn bis zum Schluß beschäftigt hat.

Spätestens im letzten Jahr wußte Fritz SCHREMMER schon, daß ihm nicht mehr viel Zeit bleiben werde. Die einsetzende Ermüdung hat er vorbildlich mit seinem bis zum friedlichen Ende wachen Interesse an den geliebten kleinen Dingen der Natur überspielt. Er starb am 30. 12. 1990 in Wien.

Die kleine, aber erlesene Trauergemeinde, die dann zum Begräbnis auf den Hütteldorfer Friedhof kam, symbolisierte ein letztes Mal den unprätentiösen, aber grundehrlichen Lebens- und Wirkungsstil dieses klassischen Naturforschers. Es war ein Abschiednehmen ohne falsches Pathos von einem, der uns und unsere Nachfahren durch seine schlichte Aufklärungsarbeit in der lebenden Natur reicher gemacht hat.

Friedrich SCHALLER, Wien

Nachdruck aus: Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Österreich 128 (1991): 181–184.